

<http://www.dvjj.de/artikel.php?ebene=14,76&artikel=107>

28. Deutscher Jugendgerichtstag:
Ergebnisse der Beratungen in den Arbeitskreisen

<http://www.dvjj.de/download.php?id=1397>

AK 9: Jugend und Alkohol: Trends und Folgen

Referent: Prof. Dr. Wolfgang Heckmann, Hochschule Magdeburg-Stendal

Leitung: Dr. Thomas Matusche, Niedersächsisches Justizministerium Hannover

Exzessive Phasen von Alkoholkonsum sind keine neuen Erscheinungen, sondern historisch in alkoholtolerierenden Gesellschaften immer vorgekommen.

Exzessive Phasen von Alkoholkonsum sind Durchgangsphänomene im Lebenslauf.

Die große Mehrheit von Minderjährigen ist entweder abstinent gegenüber Alkohol oder geht risikoarm mit Alkohol um. Es gibt aber eine kleine Gruppe Jugendlicher mit gefährlichem Konsum.

Die neuen Formen von Alkohol-Exzessen sind nicht nur Moden, sondern auch Ausdruck von Notlagen junger Menschen. Alkohol wird funktional auch zur Angstreduzierung eingesetzt. Und im Jugendalter gibt es viele angstbesetzte Situationen, Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben, die Beachtung verdienen und pädagogische Hilfe erfordern.

Es besteht deshalb kein Anlass für Panik-Reaktionen und eine allgemeine Verdachts-Kultur gegenüber "der Jugend". Das bedeutet, in diesem Problemfeld "Achtung für Jugend" zu zeigen.

Schon gar nicht braucht es Verschärfungen z.B. des Jugendschutz-Gesetzes, sondern eher dessen konsequente Anwendung.

Hauptziel kann nicht die völlige Alkoholabstinenz, sondern sollte Temperenz sein. Ein gemäßigtes, "vernünftiges", reflektiertes Umgehen mit Alkohol ist heute in unserer Gesellschaft noch kein Standard, sondern eher gibt es eine ambivalente Haltung: Man darf trinken, solange man funktioniert und unauffällig bleibt.

Angesichts der öffentlichen Aufregung um die neuen Formen jugendlichen Alkohol-Konsums (Koma-Saufen, flat-rate-Parties, binge drinking) sollte der Eindruck vermieden werden, dass damit von einem quantitativ deutlich größeren Problem, nämlich dem riskanten bis gefährlichen Alkohol-Konsum im höheren Lebensalter abgelenkt werden soll.

Langfristig angelegte suchtpreventive Programme sind nicht überflüssig geworden. Im Gegenteil: Sie müssen weiterentwickelt und gründlich evaluiert werden.

Zusätzlich sind jedoch Programme erforderlich, die auf die aktuellen Konsumformen eingehen, schädliche Folgen wie Gewalt, Überdosierungen, ungewollten Sex usw. vermeiden oder vermindern helfen. Ein hektischer Aktionismus, der sich nur auf plakative Maßnahmen und auf Einschränkungen stützt, nützt niemandem.

Adressatengerechte Maßnahmen, die sich unmittelbar an die kleine, gefährdete, exzessiv Alkohol konsumierende Gruppe von Jugendlichen wenden, müssen in ihrer Wirksamkeit noch erprobt werden. Der Ansprache durch Gleichaltrige (peers) sollten dabei Möglichkeiten eingeräumt werden.

Vernetztes Handeln ist erforderlich, weiterzuentwickeln und zu fördern. Projekte wie HaLT (Hart am Limit), die jetzt schon in vielen Städten und Landkreisen durchgeführt werden, sind vorbildlich, weil sie nicht nur reaktive, also auf bereits eingetretene Schäden orientierte, sondern auch proaktive, also das ganze Gemeinwesen auf Vorbeugung und Achtsamkeit verpflichtende Maßnahmen enthalten.